

Zweiter Ostertag

18.04. 2022, Greven-Reckenfeld St. Franziskus

Einführung

Eigentlich müsste heute, am Zweiten Ostertag, nicht gepredigt werden. Denn sie spricht doch für sich – die Erfahrung, an der die Emmaus-Geschichte uns teilhaben lässt. Braucht es denn da Erläuterungen? Es liegt doch auf der Hand: Wir



dürfen und wir sollen uns selbst wiedererkennen im Gespräch der drei Männer unterwegs, und in ihrem Abendessen am gemeinsamen Tisch.

Wir hier in St. Franziskus – eigentlich kommen wir zusammen in demselben Raum wie die drei in Emmaus. Wir nehmen an demselben Tisch Platz – und dass das geschieht, ist nicht einmal an eine Kirche gebunden. Immer dann, wenn wir in Kontakt sind mit dem Auferweckten, ist er, Geschenk Gottes, bei uns, teilt sein Leben mit uns.

Und dann gibt es noch eine Zugabe, wir entdecken neu: Geschenk füreinander sein – das können wir auch. Jesus ermutigt uns dazu und unterstützt uns, diese Chance zu nutzen.

Predigt

Als Jesus vor seiner Gefangennahme zum letzten Mal das Paschamahl feiert, da verabschiedet er sich von den Freunden, die mit ihm am Tisch sitzen, mit diesen Worten:

„Ich sage euch: Von jetzt an werde ich nicht mehr von dieser Frucht des Weinstocks trinken, bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von Neuem davon trinke im Reich meines Vaters“ (Mt 26,29).

Es scheint so, dass dieses „von Neuem mit euch trinken im Reich meines Vaters“ am Tisch in Emmaus schon begonnen ist. Und seitdem haben sich unzählig viele solche Anfangsmomente ergeben – jedes Mal, wenn Menschen, wie auch wir heute hier, Jesus beim Brotbrechen erleben.

Anfangsmomente – das immerhin, aber mehr auch nicht. Denn dies steht noch aus: Es muss und es wird noch Neues geben, das uns fehlt, das ganz Neue, das wir schmerzlich vermissen. Denn die neue Wirklichkeit, die Vollendung von Geschichte und Welt, steht noch aus. Sie geht unvorstellbar hoch und tief und weit hinaus über alles, was jemals neu war.

Dann hören wir – und nicht nur wir, sondern die ganze Schöpfung: „Seht, ich mache alles neu“ (Off 21,5). Er, der von Gott Auferweckte, Erstgeborener der Toten, wird nicht nur etwas ganz Neues bringen. Er *ist* es. Dann werden alle wiedergeboren zu neuen Menschen, unter neuem Himmel, auf neuer Erde, im neuen Jerusalem (Offb 21,1). Nach dieser Erfüllung haben sich schon all die Beterinnen und Beter dieses Psalmwortes

gesehnt und ausgestreckt:

„Ich aber bin gewiss, zu schauen die Güte des HERRN im Land der Lebenden“ (Ps 27,13).

Bis dahin bleibt uns die Bitte, noch oft werden Menschen dazu Zuflucht nehmen – deswegen werden wir sie gleich auch in den Fürbitten nicht nur aussprechen, sondern singen: „Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“ (Lk 24,29).

„Die Zeit der Blüte steht ja noch aus, wie alles, was uns Gott an Gutem verheißen hat“ – das las ich Mitte März in einem Brief, den ich von Irmtraud aus Duderstadt bekam, einer langjährigen Weggefährtin in der Zen Meditation. Jetzt schrieb sie:

„Als vorösterlichen Gruß schicke ich Ihnen heute das Lied vom Mandelzweig, das Schalom Ben-Chorin geschrieben hat. Es ist ein zartes, aber einprägsames Zeichen der Hoffnung.

Vielleicht haben Sie einen Mandelbaum im Garten? Sonst muss der Zweig auf dem Bild genügen. Die Zeit der Blüte steht ja auch noch aus, wie alles, was uns Gott an Gutem verheißen hat.“

Die mitgeschickte Bildkarte zeigt eine junge Familie. Die Mutter mit dem jüngsten Kind auf dem Arm steht neben dem Vater. Eine Tochter und ein Sohn sitzen vor ihnen. Es könnte eine Flüchtlingsfamilie sein, Verfolgte, die sich gerade ausruhen. Das Mädchen hält mit beiden Händen eine brennende Osterkerze. Der Junge schaut auf den blühenden Mandelzweig in seiner rechten Hand.

Dann fand ich noch im Briefumschlag das angekündigte Gedicht, geschrieben von Schalom Ben Chorin. Er, Sohn jüdischer Eltern, lebte von 1913 bis 1999 – Schalom Ben Chorin ist als Fritz Rosenthal in München aufgewachsen. Als Student emigrierte er im Jahr 1935 mit seinen Eltern nach Palästina. Dort schrieb er sieben Jahre später, 1942, sein Gedicht „Das Zeichen“. In dieser Zeit hörte er immer mehr besorgniserregende Berichte über die Judenverfolgung und Judenvernichtung der Nationalsozialisten. Ben Chorin und seine Eltern waren in Palästina nicht bedroht, wohl aber ihre Angehörigen in Deutschland, Freundinnen und Freunde dort. Da fiel ihm ein blühender Mandelzweig auf, und er erkannte in ihm ein Zeichen – nein, *das* Zeichen.

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging, so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
das bleibt mir ein Fingerzeig für des Lebens Sieg.

Wieder blühen die Mandelzweige, und nicht nur sie. Und uns begegnet wieder das Zeichen dieses Festes im Frühling, Ostern. Wieder kann Jesus uns erscheinen als blühender Zweig, als „ein zartes, aber einprägsames Zeichen der Hoffnung“, als bleibender „Fingerzeig für des Lebens Sieg“.

Jesus. Unfassbar traurig konnte er sein, und unfassbar glücklich. So ist er lebendig geblieben, auch stellvertretend für all die Namenlosen, Vergessenen, um die längst niemand mehr weiß. Das Erinnern an ihn bleibt, geht nicht mehr verloren. Das ist doch wunderbar.

Göttliche Erinnerungen sind es, ein unerschöpflicher Quell von Erquickung und Trost. Hier werden noch viele Suchende, Mühselige und Beladene Ruhe finden für ihre Seelen. Im Ein- und Untertauchen wird auch für sie das Bedrückende verwandelt, wird sanftes Joch, und leichte Last (Mt 11,28-29).

Gern und dankbar spreche ich noch einmal die Verse von Schalom Ben Chorin, gebe die Botschaft des Mandelzweigs weiter, die ihm zum Zeichen wurde: ...

Schlusswort

„Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten“ (Lk 24,16) – das haben nicht nur die entmutigten Männer auf dem Weg nach Emmaus erfahren. Aber nicht nur diese beiden hat Jesus im Herzen berührt. Viele andere erlebten das, sie lebten auf, Jesu Geist eröffnete ihnen neue Wege. Sie und all die Glaubensgeschwister folgender Generationen, die noch zur Welt kommen werden, tragen dazu bei, dass sich Gottes Schöpferkraft erweisen kann – an seinen Menschen, zum Heil der Welt. So werden wir „in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn“ (2 Kor 3,18).



Heinz-Georg Surmund